

Gottesdienst am 29.01.2012

Text: Offb 1:9-18

Erscheinung des Menschensohnes vor Johannes
Johannes Beyerhaus

Offb 1,9-19

Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus.

10 Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, 11 die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea.

12 Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter 13 und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. 14 Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme 15 und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; 16 und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht.

17 Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte 18 und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Liebe Gemeinde,

den Seher Johannes, von dem wir heute in der Lesung gehört haben, hatte es auf die einsame Felseninsel Patmos verschlagen. Eine griechische Insel vor der Küste der Türkei. Heute gilt sie vielen als "Heilige Insel" und ist alljährlich Ziel mehrerer großer Wallfahrten orthodoxer Christen, beispielsweise an Ostern.

Damals aber war Patmos eine Sträflingskolonie der Römer.

Johannes war dorthin verbannt worden. *"Um des Wortes Gottes willen - wie es heißt - und des Zeugnisses von Jesus.*

Und er lebte dort in großer Einsamkeit. Vermutlich irgendwo in einer Felsenhöhle.

Getrennt von seiner Familie, weit weg von seinen Gemeinden, deren Leiter er bis dahin gewesen war.

Sein unerschrockener Glaube an den höheren Herrn hatte ihm die Verbannung auf diese Felseninsel eingebracht. Patmos - die Insel der Gefangenen, ein trostloser Ort.

Trocken, heiß, unfruchtbar. Übersät mit Dornbüschen und Gestrüpp.

Die römische Kolonialmacht wollte den kleinasiatischen Gemeinden die Luft abdrehen, indem sie ihren Leiter hier aufs Abstellgleis setzte. Er konnte allerdings noch froh sein, dass er nicht gleich hingerichtet wurde. Vielleicht ein gewisser Respekt vor dem Alter.

Denn damals - unter dem römischen Kaiser Domitian war bereits eine bittere Christenverfolgung ausgebrochen, wie wir sie ja auch heute noch in ganz anderem Ausmaß weltweit erleben. Durch die Ermordung vieler Christen in Ägypten und Nigeria, vor allem aber auch durch den islamistischen Terror im Irak, wo derzeit die größte Christenverfolgung der Gegenwart wütet, ist uns dieses Thema ja jetzt wieder brennend nahe gerückt.

Aber auch zu Johannes Zeiten war das Blut der ersten Märtyrer war bereits geflossen. Und die ganze damalige Christenheit zitterte schon, weil sie ahnte, was ihr bevorstand - eine flächendeckende Verfolgung über das ganze römische Reich hin.

Der Kaiser Nero hatte eine Generation zuvor eine Gräueltaten an den Christen auf die Stadt Rom beschränkt und es scheint mehr ein Ablenkmanöver gewesen zu sein, um sich selbst wegen eines verheerenden Feuers in Rom aus der Schusslinie zu bringen.

Aber Domitian war finster entschlossen, alle seine Untertanen zu zwingen, ihm göttliche Ehren zu erweisen. Und niemand leistete darin mehr Widerstand als die Christen - sie galt es also, in die Knie zu zwingen.

In unserer Geschichte hören wir nun, wie Johannes tatsächlich in die Knie geht - aber nicht wegen Domitian, sondern wegen einer grandiosen, aber uns vermutlich zugleich sehr fremd anmutenden Erscheinung. Er hatte eine Vision und zwar am „Tag des Herrn“, also an einem Sonntag.

"Ich wurde vom Geist ergriffen" heißt es in der Lutherübersetzung, eine Art Zustand der Ekstase.

Während also die Christen auf dem Festland an diesem Tag heimlich ihre Gottesdienste feierten und den Predigten lauschten, taucht Johannes in eine ganz andere Welt ein.

Er sieht Jesus – aber nun in einer völlig anderen Erscheinung, als wir Jesus von den Evangelien her kennen.

"Seine Augen waren wie eine Feuerflamme, und seine Füße gleich schimmernden Erz wie aus einem feurigen Ofen und seine Stimme wie das Rauschen vieler Wasser - aus seinem Mund ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert hervor".

Kein Wunder, dass Johannes wie tot zu Boden stürzt.
Diese furchterregende, grandiose Erscheinung wirft ihn um.

So war ihm sein Herr noch nicht begegnet.

Aber Jesus ist eben nicht nur der Mensch, der in einer Krippe geboren wurde, mit einem Esel unterwegs war, zu den Armen ging und die Kranken heilte und sich an die Seite der Entrechteten stellte. Der hier redet, ist der, dem Gott alles in die Hand gegeben hat. Der himmlische Christus, der größer ist als alle Größen dieser Welt und mächtiger als alle Mächtigen.

Hier redet der Herr, der mit Schöpfung und mit der Vollendung aller Dinge zu tun hat.

Und in seiner Hand hält er sieben Sterne. Zeichen dafür, dass ER der Herr des ganzen Kosmos ist. Und darum auch Herr der vielen verängsteten und verfolgten Christen.
Sie sind in seiner Hand. Ihre Zukunft liegt ganz in seiner Hand.

Um die Brust trägt ER einen goldenen Gürtel.
Sinnbild für königliche Würde.

Zugleich steht der Auferstandene inmitten von 7 Leuchtern:
Symbole für seine weltweite Gemeinde, die in den 7 Gemeinden Kleinasiens vertreten ist.

In Ephesus sind bei Ausgrabungen große Leuchter gefunden worden, die genau denen entsprechen, die hier beschrieben sind. Diese Leuchter wurden damals in einem Halbkreis aufgestellt und in ihren Scheitelpunkt ein Bild platziert. Die Statue des römischen Kaisers.

In dieser Vision, ist genau diese Szene auf Jesus Christus hin umgestaltet.

Das konnte damals nicht anders verstanden werden, als eine Kampfansage gegen den totalen Anspruch der römischen Weltmacht.

Der wahre Herr der Welt ist eben nicht der Kaiser in Rom, sondern es ist der gekreuzigte, auferstandene und wiederkommende Christus.
Und vor diesem Herrn liegt Johannes, in Furcht erstarrt, unfähig sich zu bewegen.

Doch dann hört er auf einmal eine Stimme:
"Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige".

Und dann berührt die Hand des auferstandenen Menschensohns seine Schulter - Christus lässt ihn nicht auf dem Boden liegen. Und Johannes darf spüren: ich bin in der Hand meines so unendlich großen Herrn.

Und meine Gemeinden sind auch in seiner Hand. Trotz allen Kleinglaubens, trotz aller Verzagttheit, trotz aller scheinbaren Aussichtslosigkeit. Wir sind in seiner Hand. Und der selbst wacht darüber, dass Glaube und Liebe und Hoffnung in der Gemeinde nicht verlöschen.

In seiner Hand. Wissen wir, was das bedeutet?

Diese Hände, die Johannes berühren und sich schützend und segnend auf ihn legen, es sind die gleichen Hände, die nicht zurückgezuckt haben, als römische Soldaten sie mit ihren Nägeln durchbohrten.

Es sind die gleichen Hände, die am Kreuz wie mit einer letzten einladenden Bewegung ausgebreitet waren und die mit diesen weit geöffneten Armen alles und alle umfassen wollten, die dort unten standen.

Auch uns. Jeden einzelnen von uns.

"Kommet her zu mir. Kommt, die ihr mühselig und beladen seid".

Kommt, alle, die ihr mit eurem Leben nicht mehr fertig werdet.

Ihr, die ihr Angst vor der Zukunft habt.

Kommet her zu mir.

Liebe Gemeinde, es sind Hände, in denen der erhöhte Herr seine Gemeinde festhält. Sie haben auf der untersten Talsohle des Kreuzweges durchgehalten, als sie die Schuld der Menschheit tragen mussten. Und darum soll Johannes wissen und darum sollen wir alle wissen:

Diese Hände werden uns auch festhalten können in allen Turbulenzen und Bedrohungen, die noch kommen werden. Und sie werden kommen, zweifellos.

Seine Hände – sie holen uns nicht heraus aus dieser Welt.

Sie wollen das auch gar nicht, denn wir haben hier immer noch unseren Auftrag, unseren Platz – auch wenn es uns manchmal schwer fällt, ihn zu sehen.

Aber: Seine Hände, sie halten uns.

Und, liebe Gemeinde, wir können diesen Händen vertrauen.

Und wir können dieser Stimme vertrauen, die hier zu Johannes sagt:

"Fürchte dich nicht. Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle".

Die Schlüssel zum Leben - er hat sie. Selbst der Tod kann uns nichts anhaben, jedenfalls nicht festhalten. Er hat die Schlüssel zum ewigen Leben. Die Schlüssel für unsere Zukunft.

Und diese Stimme fordert uns auf, auf ihn zu schauen, ihm nachzufolgen, ihm zu trauen, ihm zu gehorchen. Und ihn so dann auch wirklich kennen und lieben zu lernen. Jesus.

Den Auferstandenen. Den Herrn über Himmel und Erde.

Das erste Mal kam er als Mensch zu uns Menschen. Geboren als Kind in Bethlehem.

Wiederkommen aber wird er als Herr in unumschränkter Machtfülle. Als Richter über das Böse – zugleich aber als Retter für alle, die ihre Hoffnung auf ihn setzen. Die zu ihm gehören wollen.

Im Leben und im Sterben.

"Fürchte dich nicht."

Und noch ein letztes ist für uns wichtig.

Diese goldenen Leuchter in der Vision, das sind die Gemeinden.

Goldene Leuchter: Die Gemeinde Jesu ist eben keine bedeutungslose Randerscheinung, sondern Hoffnungsträgerin.

Gott traut uns zu - auch uns als Matthäusgemeinde - die Welt um uns mit der Botschaft der Hoffnung, ein klein wenig heller zu machen.

Wir haben Bedeutung für diese Gesellschaft.

Die Gemeinde Jesu ist Hoffnungsträgerin für diese Welt.

Wenn sie nur ihren Auftrag erfüllt - das Licht sichtbar werden zu lassen.

Jesus als Licht der Welt auf ihren Leuchter zu setzen.

Johannes hat es durch seine Briefe getan.

Gott hat aber jedem von uns Möglichkeiten gegeben, das auf seine Weise zu tun: Zuhören. Interesse zeigen.

Trösten. Für die Menschen, die uns Gott aufs Herz legt, beten

Petitionen für bedrohte und verfolgte Mitchristen unterschreiben.

Die eigene Glaubensgeschichte erzählen.

Die gute Botschaft in Musik ausdrücken. Mit Hingabe singen.

Wir haben die beste Botschaft der Welt, von der wir „singen und sagen“ sollen. Ja die einzige Botschaft, angesichts aller Zukunftsprognosen wirklich noch Hoffnung gibt.

Der Untergang ist nicht das Letzte, sondern sein Kommen, sein Reich.

Darauf lasst uns hinleben. Und darauf hin glauben und handeln und lieben und hoffen.

Amen